

Landespastorin Annegrethe Stoltenberg

Grußwort zum 125jährigen Jubiläum der Evangelischen Jugendhilfe des Kirchenkreises Alt-Hamburg

am 25. Oktober 2004

Liebe Bischöfin Maria Jepsen,
Sehr geehrte Frau Bürgermeisterin,
lieber Propst Petters,
liebe Herren Müller und Schröder,
liebe Geburtstagsgäste,

125 Jahre Evangelische Jugendhilfe im Kirchenkreis Alt-Hamburg –
Herzlichen Glückwunsch! Wenn eine soziale Einrichtung Jubiläum feiert,
kommt man ja leicht ins Grübeln: Ist das nun ein Grund zum Feiern? Wäre
es nicht viel besser, wenn es diese Einrichtung gar nicht mehr geben
müsste? So oder ähnlich mag man denken, doch möchte ich heute diese
Gedanken nur ganz kurz andeuten: Ja, es wäre schön, wenn wir nicht nötig
wären, wenn Kinder und Jugendliche in Hamburg die Evangelische
Jugendhilfe nicht bräuchten. Doch diesen Zustand werden wir wohl erst im
Reich Gottes feiern können. Bis dahin gilt das Wort Jesu: "Die Armen habt
Ihr allezeit um euch!"

Notleidende werden wir auch und gerade in der wachsenden Stadt
Hamburg immer reichlich haben. Unsere Arbeit wird in Zukunft wohl eher
nötiger als weniger dringlich werden. Darum ein großes Dankschön und
herzliche Glück- und Segenswünsche einer Einrichtung, die seit 125 Jahren
sich der Not der Kinder und Jugendlichen annimmt, ihnen im Namen der
Barmherzigkeit Obdach gewährt, eine Zuflucht, ein Heim.

Ich weiß ja nicht, wie es Ihnen geht, aber solche Begriffe gehen mir nicht so
selbstverständlich über die Lippen: Von Barmherzigkeit zu sprechen, klingt
angestaubt. Obdach, Zuflucht und Heim sind Worte, die wir wohl in
unserem Wortschatz, haben aber selten polieren. Sie sind abgelöst worden
von einem anderen Vokabular, in dem Worte wie Sozialmanagement
vorkommen, Synergieeffekte, Corporate Identity oder Ergebnisorientierung.
Auch in der Wohlfahrt stolpern wir über solche Begriffe mittlerweile weniger
leicht.

Auffallend ist in dieser Hinsicht, dass auf der anderen Seite der Ruf nach
feststehenden Werten laut bleibt und diese Werte meistens solche sein
sollen, die auf uns wiederum "altertümlich" wirken. Unsere Gesellschaft
verlangt nach Werten wie Barmherzigkeit, Geborgenheit und Zuwendung.

Seit 125 Jahren bekommen Kinder und Jugendliche auch durch die
Evangelische Jugendhilfe das nicht nur geschenkt, sondern auch vermittelt.
Wie soll ein Mensch denn den Wert von Zuwendung zu schätzen wissen,

wenn er sie nie erfahren hat? Wie sollte jemand barmherzig sein, wenn er schon als Kind immer nur die Unbarmherzigkeit zu spüren bekam?

Wenn wir uns nach solchen Werten sehnen, schauen wir gern in Zeiten zurück, von denen wir annehmen, dass sie damals eben noch Geltung hatten. Es waren eben andere Zeiten – auch damals vor 125 Jahren bei der Gründung der Jugendhilfe. Die Globalisierung war fern, die Welt und nicht zuletzt Hamburg waren überschaubarer. Zumindest bilden wir uns das gern ein, wenn wir an das 19te Jahrhundert denken. Aber das Biedermeier war vorbei im letzten Viertel dieses Jahrhunderts. Es herrschte Aufbruchstimmung in Hamburg. Die wachsende Stadt wurde wahrhaft zu einer Metropole.

Lassen Sie mich einmal in kurzen Stichworten umreißen, in welchem Jahr die Evangelische Jugendhilfe gegründet wurde. Ich denke nämlich, das hilft uns weiter, wenn wir darüber nachdenken, wie Hilfe zukünftig aussehen muss.

- Im Jahr 1879 wurde der Ausbau des Hafens an Ober- und Norderelbe endlich beendet. Der Köhlbrand wurde erweitert. Der Hafen konnte endlich den neuen Aufgaben gerecht werden, die der internationale Handel verlangte.
- Hamburg zeigte sich weltoffen. 1879 wurde das Museum für Völkerkunde gegründet, das bis heute auch renommierter Sitz des Fachbereichs Ethnologie der Hamburger Universität ist.
- Im Oktober fand in Hamburg die Erste Internationale Polarkonferenz statt.
- Auf dem frisch eingeweihten Ohlsdorfer Friedhof wurde die erste Kapelle gebaut.
- Das Panoptikum wurde eröffnet
- und die Wirtschaft bekam neuen Schwung durch die Gründung der Holsten Brauerei AG.

Sie können an dieser Aufzählung feststellen, dass die Zeiten doch gar nicht so anders waren, auch wenn unsere Stadt damals noch ganz anders aussah. Hamburg war damals wie heute darum bemüht, wirtschaftlich wie kulturell auf hohem Niveau "mitzuspielen". Damals wie heute waren es die modernsten Wissenschaften, die in Hamburg Einzug halten sollten.

Und nun zur anderen Seite der Medaille: Der Ohlsdorfer Friedhof wurde darum gebaut, weil man die vielen Choleraopfer dieser Jahre unterbringen musste. 13 Jahre später brach dann noch eine besonders heftige Choleraepidemie in Hamburg aus, die Tausende Menschenleben forderte. Erst danach wurde in Hamburg ein Abwassersystem eingeführt, das solche Epidemien in Zukunft verhindern konnte.

Weltoffenheit, Stadt- und Wirtschaftswachstum gehen leider allzu oft Hand in Hand mit der Verelendung breiter Bevölkerungsschichten. Wenn wir uns heute auf der Welt umsehen, stellen wir fest, dass es sehr wohl einen

Unterschied macht, ob eine Stadt ein gesundes Wachstum erfährt oder zur "Boomtown" gerät, die mit den wachsenden Problemen einfach nicht mehr fertig wird. Eines dieser Probleme lässt sich am besten ebenfalls mit einem altherkömmlich anmutenden Wort beschreiben: "Verwahrlosung".

Und hier besteht eine direkte Verbindung zwischen Vergangenheit und Gegenwart: Damals wie heute brauchte es Menschen, die das Elend anderer sahen und sich kümmerten. Die Hilfe für verwahrloste Kinder und Jugendliche ist der Anstoß gewesen für das, was heute die Diakonie ist. Damals wie heute brauchte es Werte wie Treue, Zuverlässigkeit und Barmherzigkeit, denen man sich verpflichtet fühlt, die nichts zu tun haben mit Gewinn, die nicht aufgehen in einer Kosten-Nutzen-Rechnung, weil sie nicht finanziell zu berechnen und nicht kurzfristig zu bewerten sind.

Was also bleibt, von damals bis heute:

Die Herausforderungen sind groß und wachsen mit der Stadt. Eine der größten Herausforderungen ist immer die Fürsorge für junge Menschen, denn hier ist unsere Verantwortung besonders hoch. Die Kirche hat sich dieser Verantwortung stets angenommen. Wie diese Hilfe aussieht, das hat sich im Laufe der Jahrhunderte selbstverständlich immer wieder gewandelt, denn die Rahmenbedingungen änderten sich schließlich ständig. Vor 125 Jahren war das Engagement einzelner vermöglicher Bürger noch die einzige Möglichkeit, das benötigte Geld für eine Jugendhilfe zusammen zu bekommen. Heute ist das glücklicherweise anders. Wohltätigkeit ist kein "Gnadenakt" einzelner mehr, sondern ist in unser Gesellschaftssystem fest integriert. Der Staat hat sich in die Pflicht nehmen lassen.

Doch auch wenn sich die Finanzierung geändert hat – die konkreten Aufgaben sind bis heute häufig genau dieselben. Eine dieser Aufgaben, derer sich die Kirche immer angenommen hat, ist es, Kindern und Jugendlichen Obdach zu geben, ein Heim, ein Zuhause, eine Zuflucht denen, die das in ihrem Leben nicht erfahren. Wir erkennen hier einen Auftrag, den wir sehr ernst nehmen.

Goethe hat gesagt: "Zwei Dinge sollen Kinder von ihren Eltern bekommen: Wurzeln und Flügel." Für diese Kinder und Jugendlichen, die "öffentliche" Hilfe brauchen, geht es erstmal sehr stark darum, ihnen den Boden zu geben, dem sie vertrauen können; in dem ihre Wurzeln wachsen können.

Es braucht viel Zeit und eine geschützte Umgebung, Kindern und Jugendlichen das Gefühl geben zu können, dass sie tatsächlich zu Hause sein können. Es braucht viel Zuwendung und Begleitung, um Kindern und Jugendlichen die Werte zu vermitteln, die zu einem guten Miteinander in unserer Gesellschaft nötig sind. Kinder brauchen Treue, Zuverlässigkeit, Beständigkeit. Daraus ergeben sich direkte Folgen für die Kinder und Jugendhilfe:

Zum ersten braucht es Kontinuität in den Bezugspersonen. Die Stadt Hamburg versucht zurzeit die Lösung einer Adoptions- oder Pflegefamilie auszubauen. Die Evangelische Jugendhilfe hat sich darum auf Lebensgemeinschaften ausgerichtet also sehr familienähnliche Strukturen,

in denen Jugendliche leben können und mit hoher fachlicher Kompetenz begleitet werden. Wir wissen darum, wie viel dazu gehört, um so ein Wurzelschlagen zu ermöglichen. Dazu braucht es Mitarbeitende, die in Anstellungsverhältnissen beschäftigt sind, die es ihnen erlauben, sich über einen langen Zeitraum den Kindern zu widmen.

Es braucht außerdem neben der ambulanten Hilfe – gestern, heute und morgen – eine stationäre Jugendhilfe in Hamburg, denn so gut Pflaster für Schürfwunden sind – für manche Verletzungen braucht es weit mehr als das.

Lassen Sie mich noch einmal auf die Finanzierung solcher Arbeit zu sprechen kommen: Die Tatsache, dass wir heute unsere Arbeit auch über staatliche Zuwendungen finanzieren, ist nicht nur ein Segen. Derzeit erleben wir, dass auch der Staat sich eher mit dem Markt beschäftigt als mit der Fürsorge. Jugendhilfe kostet aber Geld und ist unter rein wirtschaftlichen Gesichtspunkten nicht zu machen. Gerade darum ist es nicht geraten, hier zu privatisieren. Private Anbieter müssen gewinnorientiert arbeiten, während gemeinnützige Anbieter das zwar dürfen, aber nur zum Wohle der Einrichtung und also letztlich wieder der Kinder – und nicht zum Nutzen des Besitzers!

Im Mittelpunkt haben die Kinder und ihre Bedürfnisse zu stehen, und die sind hoch. Diese Kinder brauchen ein Maß an Zuwendung, das sich nicht an Marktwirtschaftlichkeit orientieren darf.

"Keiner soll verloren gehen" hieß es im Gottesdienst. Dass dies so ist, dafür hat jede und jeder von uns eine persönliche Verantwortung.

Manch einer nimmt diese Verantwortung in herausragender Weise wahr, indem er seine Arbeitskraft einsetzt – so wie die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Evangelischen Jugendhilfe im Kirchenkreis Alt Hamburg. Dafür sei Ihnen allen Dank gesagt.

Manch eine nimmt diese Verantwortung in einem besonderen Maße wahr, indem sie Geld spendet, wie vor 125 Jahren das Ehepaar Palm, das diese Stiftung ins Leben rief, oder auch alle anderen, die heute für die Jugendhilfe spenden. Ihnen sei ebenfalls mein Dank gesagt.

Letztlich nehmen wir alle unsere Verantwortung wahr, wenn wir sagen: Dies ist eine gute Einrichtung, die ihr Geld wert ist – auch mein Steuergeld.

In der wachsenden Stadt Hamburg wurde die Jugendhilfe gegründet. In der Metropole Hamburg dürfen wir uns keine Verwahrlosung von Kindern und Jugendlichen leisten. Stattdessen müssen wir uns eine stationäre Jugendhilfe leisten, die den Herausforderungen wirklich gerecht wird.

Auf weitere Jahre dieser so verdienstvollen, dieser barmherzigen Arbeit!
Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.